

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 49

Artikel: Die eltern sündigen
Autor: Stieger, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesangunterrichtes in der Schule ist Erhebung des Volkes zu einem gewissen Grade der Kunstübung und Empfänglichmachung desselben für das Reich der Töne." Albert Greiner, Direktor der Augsburger Singschulen, stellt ihm folgende Aufgabe: „Der Gesangunterricht in der Schule, gleichgültig welcher Gattung, hat ethische, ästhetische, musikalische und nicht zuletzt hygienische Werte zu heben. Mit andern Worten, er stehe im Dienste der Gemütsbildung, Schönheitspflege und stimmlichen Gesundung und lege den Grund zu einer volkstümlich musicalischen Bildung.“

Es ist klar, dass der Gesangunterricht, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden will, in Zukunft in den Lehrplänen nicht ein kümmerliches Dasein fristen darf. Musik und Gesang müssen, ihrer göttlichen Abstammung entsprechend, mit mehr Achtung behandelt werden. „*Gebt uns in der Schule mehr Zeit zum Singen.* Gebt uns für die Unterstufe wöchentlich drei und für die Mittel- und Oberstufe zwei Gesangsstunden. Glaubet ja nicht, es sei verlorene Zeit. Eine zielbewusste musikalische Erziehung wird auch fürs praktische Leben ihre Früchte zeitigen.“ Es gibt noch Leute, die gerne singen und es bedauern, dass in der Schule nicht mehr gesungen wird. Ein in der Schule gelerntes schönes Lied wird immer wieder gesungen und nie mehr vergessen. Wir arbeiten also auch für das Leben, wenn wir den Kindern einen reichen Schatz an wertvollen Liedern auf den Lebensweg mitgeben. Das Volk wird zwar nur singen, wenn die seelische Voraussetzung vorhanden ist, d. h. wenn es wirklich zum Singen aufgelegt ist. Der Voraussetzungen, die die rechte sangesfrohe Stimmung herbeiführen, gibt es die Menge, aber es lässt sich die Frage stellen: Kann die zum Singen nötige Einstellung der Seele nicht auch bewirkt werden durch blosse lebhafte Erinnerung an Stunden fröhlichen Gesanges? Es lassen sich also auch hier Ursache und Wirkung nicht immer auseinanderhalten. Sorgen wir also dafür, dass das Kind frohe Erinnerungen aus der Schule ins Leben mitnimmt, und dazu ist, wie vielleicht keine andere, die Gesangsstunde bestimmt. *Ein sangesfrohes Geschlecht soll wieder heranwachsen, aber ein Geschlecht, das singend seine Seele zum Schöpfer erhebt, dem Vaterlande dient und dem flüchtenden Familiengeiste wieder eine traute, sichere Heimstätte bereitet.* Dazu kann und möchte die musikalische Erziehung des Volkes in der Schule ein Gutteil beitragen.

(Fortsetzung folgt.)

Die eltern sündigen

Karl Stieger, Alt St. Johann.

„Was einem nicht alles passieren muss, es ist zum verrückt werden,“ brummt Hansjakob. Jakob, sein Sohn, heult in der Kammer oben, weil ihn sein Vater verhauen hat. Die Mutter steht am Herd und wärmt Milch. „Gut“, sagt Hansjakob, „wenn der Affe durchaus ein Halung geben will, so soll er.“ Damit schlägt Hansjakob die Küchen-türe zu und poltert in die Stube. Jakob hat gehört, dass er ein Affe ist, und beißt auf die Zähne. Er steht auf, schreitet hinunter, macht die Stubentüre auf und ruft: „Und ich sag's nochmals, Guggers Emil ist's gewesen, nicht ich. Ich bin kein Affe.“ — „Ja, eben, du Mostkopf, warum verteidigst du dich denn nicht besser? Ich hab's doch ge-

wusst, dass du's nicht gewesen bist. Der Gugger Emil, ja natürlich, der alte ist ja auch nicht besser. So, und der Lehrer kräht auch, du seist es gewesen. Den will ich schon einmal in den Senkel stellen, den Grasaff.“ — „So Jakob, heut nachmittag bleibst da, musst heuen, werd' dem Lehrer schon eine Entschuldigung schreiben.“ — „Heuen wird nicht entschuldigt.“ „So? — dann kann man ja etwas anderes schreiben. Geh zur Mutter und sag, sie soll dich entschuldigen wegen Kopfweh.“ Jakob schaut der Mutter gespannt zu. „Sehr geehrter Herr Lehrer, da Jakob furchtbare Kopfweh hat. . . .“ Jakob denkt, famose Idee, und reibt sich die Hände.

Es klopft an die Türe. „Es wird die Kollersfrau sein. Die alte Gans wackelt auch immer noch umher. Diese Kuh hat jetzt gerade noch gefehlt.“ So schimpft die Mutter und Jakob erwartet mit verschlossener Miene den unerwarteten Gast. Diese tritt herein. Jakob sieht seine Mutter der Kollersfrau entgegen eilen. Seine Mutter sagt: „Was? — Ihr?, ja ist's möglich? Du lieber Gott, was freut mich das. Nehmt Platz. Hoffentlich geht ihr nicht gerade wieder fort.“ Die Frau Koller aber nimmt keinen Platz. Sie sagt: „Ich will euch nur schnell etwas sagen. Man erzählt im Dorf, euer Jakob habe Steine sonnenhalb hinunter ins Dorf gelassen und dabei einen getroffen. Gebt acht auf euren Jakob, man klagt allenthalben.“ Jesses, Frau Koller, was ihr nicht sagt. Ja es wird auch gewiss nicht wahr sein.“ Frau Koller pressiert. Sie winkt ab. „Sonst geht's mich ja nichts an. Adies.“ Sie schliesst die Türe wieder zu und steigt den Berg hinauf. Hansjakob reißt die Türe auf: „Jakob, sag jetzt die Wahrheit oder ich erschlage dich auf der Stelle. Bist du's gewesen oder nicht?“ — Jakob stellt sich gerade hin, sagt entschlossen: „Nein.“ — Hab's doch gedacht. Was die Weiber nicht alles zu Klatschen haben. Die Kollersfrau würde auch besser vor dem eigenen Hause wischen.“ — „Ja“, bestärkt die Mutter, „die alte Hexe soll nur nicht mehr kommen.“ —

Über den Nachmittag sitzt Jakob mit verbundenem Kopf ans Fenster. Seine Mitschüler lärmten am Haus vorbei. — Dann reißt er die Binde vom Kopf und springt auf die Wiese.

Am andern Tag steht Jakob vor dem Lehrer. „Du hattest gestern kein Kopfweh, du hast heuen müssen. Schau, das hättest du mir offen sagen können. Das ist eine Feigheit von dir.“ — „Nein ich habe nicht geheult. Fragt nur die Mutter.“ — „Und jetzt wegen dem Steine rollen. Ich habe dich deswegen schon öfters gewarnt. Jetzt ist das Unglück geschehen. Du hast den Viehdoktor getroffen. Er liegt im Bett. Du gehst heute Nachmittag zu ihm ins Haus.“ Jakob fängt an zu heulen, zu stampfen. „Ich bin's ja gar nicht gewesen. Ich bin ja immer zu Hause gewesen. Ich habe keine Steine gerollt, das ist eine Lüge.“ — Dem Lehrer steigt das Blut in den Kopf. Aber er besinnt sich rechtzeitig. „Gut“ sagt er, und wird wieder ruhig. „Du lügst mich also auch an. Dann sind wir fertig miteinander. Streiten tun wir nicht. Ich weiß, es ist leichter, mit einer Lüge sich einer Unannehmlichkeit zu entziehen. Aber ich habe dir soviel Mut zugesprochen. Ich wäre mit dir zum Viehdoktor gegangen, ich hätte dich in Schutz genommen und die Sache wäre erledigt gewesen. Du schlägst meine Hilfe ab. Gut. Schüler, die lügen, kann ich aber keine im Schulzimmer brauchen. Geh also ruhig zu einem andern Lehrer in die Schule. Mir musst du nicht mehr unter die Augen kommen.“ Zuerst ist Jakob baff, weil er keine Ohrfeige erhält. Er beginnt zu staunen, bricht in Weinen aus. Er will: „Nein, ich bin's nicht gewesen“ heulen, aber im gleichen Augenblick rennt Jakobs Freund herzu. Er hat

den lehrer scheinbar nicht bemerkt und jubelt: „mich hat der pfarer nicht erwischt, dem hab ich einen andern bären aufgebunden.“ — „So“ fällt ihm der lehrer ins wort, „jetzt gehst gleich zurück und sagst ihm die wahrheit. Und du Jakob laufst heim und gestehst dort die schuld. Wenn ihr nicht klipp und klar alles erzählt, werdet ihr beide in eine anstalt versorgt, jetzt habe ich genug von euch.“

Am nachmittag macht der lehrer hausbesuch. Hansjakob ist nicht daheim. Die frau wimmert und verflucht ihren sohn. „— Ums himmels willen, was ist denn zu machen, herr lehrer? Der Jakob lügt ja täglich. Er lügt den vater an, er lügt mich an. Der vater hat ihn schon so oft ausgeklopft. Aber alles nützt nichts. Die jugend von heute ist halt verdorben. Er hat's vom kino, der Emil ist schuld, mein Gott, wir sind sicher streng mit ihm. Der vater sagte auch heute mittag, der lehrer habe ihn verschlagen wollen. Helfen sie uns doch bitte, hauen sie ihn ab, wir verstehen solche sachen nicht, das hat er nicht aus unserer familie, sowas ist bei uns daheim nie vorgekommen...“

Der lehrer steht da, und das gejammer rieselt an ihm hinunter. Wie sie fertig ist, zieht er die brieftasche hervor und sagt: „So frau, jetzt will ich ihnen auch etwas sagen. Wie die alten, so die jungen. Der unterschied ist nur der, dass gewöhnlich die jungen allein ausgeklopft werden, und das ist ihr unrecht und macht sie zu beleidigten. Nehmen sie bitte diese entschuldigung zurück und besprechen sie mit ihrem manne den fall nochmals, vielleicht ahnen sie dann, dass die eltern gesündigt haben, und dann wollen wir wieder schauen.“

Schulnachrichten

Zürich. *Heilpädagogisches Seminar Zürich.* Im Frühjahr 1932 beginnt der VII. Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Die Kosten für den Jahreskurs betragen bei einfacher Lebenshaltung je nach Anstalts- oder Schulpraktikum Fr. 1200— bis Fr. 2300,— alles inbegriffen. Stipendienmöglichkeiten sind vorhanden. Es werden *nicht mehr als 15 Teilnehmer* aufgenommen. *Anmeldungen* sind bis spätestens anfangs Februar zu richten an das Heilpädagogische Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1.

Uri. In einer ganztägigen Konferenz besprach die Urner Lehrerschaft am 24. Nov. die Frage der *Schriftreform*. Als Referent für den Vormittag konnte ein bedeutender Fachmann auf diesem Gebiet, Hr. Uebungslehrer *Frz. Fleischlin* in Hitzkirch, gewonnen werden. Er sprach in einem wohdlurchdachten Vortrage über das Thema: „Schriftproblem und Schule“. Im ersten Teil seiner Darbietungen skizzierte der Referent die historische Entwicklung unserer Schreib- und Druckschriften und kam zum Schluss, dass weder die deutsche (Fraktur), noch die lateinische (Antiqua) Schrift für sich den Titel einer „Nationalerschrift“ aller Deutschen beanspruchen dürfe. Vor allem aber ist keine der beiden eine „Schweizerschrift“, da wir in unsern verschiedenen Sprachgebieten beide gebrauchten. Wenn wir also die eine oder andere fahren lassen müssten, so opferten wir damit weder ein Stück Schweizertum, noch ein Stück Deutschtum. Der zweite Teil des Vortrages begründete die Forderung, es sei künftig in unsern Schulen nur noch eine Schreibschrift zu üben. Als erste Leseschrift empfahl der Referent die sog. *Steilschrift*. Die heutigen Anforderungen an die Schulen

überlasten Lehrer und Schüler. Ein Abbau ist unbedingte Notwendigkeit. Nirgends ist dieser besser möglich als im Schreibunterricht, und zwar liegt er in einer blossen Umstellung. Jene Schrift, welche bisher 5—6 Jahre geübt wurde, um nachher vergessen zu werden, soll künftig auf der Oberstufe der Primarschule nebenher gelernt werden, indessen die bisherige zweite Schrift als eigentliche Schulschrift vorauszugehen hat. Der Nachmittag brachte das Referat „Lebensvoller Schreibunterricht“ mit Berücksichtigung der Hulliger Schrift von *Sr. Bonaventura*. Was da geboten wurde, musste wirklich den im Schuldienste Tätigen von der Vereinfachung in der neuen Schrift überzeugen. Die in der Diskussion geäusserte Stimmung neigte daher stark nach der Neuerung hin und nur ein gewisser „Heimatschutz“ wollte nicht gerne vom bisherigen lassen. Ein abschliessendes Urteil konnte noch nicht gefällt werden. Eine weitere Konferenz, an der H.Hr. Pfarrer Bannwart, Erstfeld, gewesener Schuldirektor in Dänemark, über seine Erfahrungen in seiner besondern Schriftmethode spricht, wird einen Schritt weiter gehen können. Indessen wird wohl jede Lehrkraft einige „Kostproben“ in der neuen Schrift sich zu Gemüte führen. Möge alles sich zum Wohle unserer Jugend auch auf diesem Gebiete entscheiden.

Obwalden. *Obwaldner Lehrerverein-Herbstkonferenz.* 18. November 1931, in Sarnen. Wie immer, sprach auch diesmal der Präsident, Herr Lehrer *Al. Röthlin*, Kerns, zur Eröffnung der Versammlung ein gehaltreiches Wort; selber schon ein kleiner Vortrag. Einleitend streift er die schwere Wirtschaftslage, wo alles kracht, sogar das englische Pfund, der Inbegriff des Festen und Unerschütterlichen. — Damit aus unserer Schule Leute hervorgehen, die richtig erzogen und gestählt sind für diese schwierigen Lebensbedingungen, müssen wir mehr erziehen als nur unterrichten, bedarf es mehr des Charakters als des Wissens, weniger des Könnens als des Wollens. Drei Ursachen tragen die Schuld, dass in unserer Schule das Erzieherische zu sehr vernachlässigt wird: Das aufs Verdienst zu sehr eingestellte Familienleben, die überfüllten Lehrpläne und, seien wir aufrichtig, oft fehlt's am Lehrer selbst. Arbeiten wir so, dass wir getrost sagen können: Meine Schüler sind fähig, einst jede Schwierigkeit des Lebens zu überwinden.

Dass Herr Lehrer *Gisler*, Sarnen, mit der Lehrübung „Eine Lesestunde“ eine gute Wahl getroffen hatte, zeigte die lebhafte Anteilnahme der Zuhörer. Allgemeines Erstaunen erweckte das ausgezeichnete Lesen der Sarner 5.-Klassbuben, und mancher und manche hat sicher das Gelöbnis gemacht, fortan wieder mehr Sorgfalt auf den Leseunterricht zu verwenden.

Wir tagten in der Festwoche des seligen Albertus Magnus, und was lag näher, als diesen Grossen zum Vorwurf eines Konferenzvortrages zu wählen. Kein geringer als Hochw. Herr Professor Dr. *Alb. Mühlbach*, Luzern, bestieg das Rednerpult und führte uns in freiem glänzenden Vortrage die übermächtige Gestalt Albert des Grossen vor Augen. Wir lernten diesen gewaltigen Geist kennen als grossen Lehrer einer grossen Zeit, einer Zeit mit hoher Kultur, aber auch verderblicher Einflüsse, wo die Menschen gross waren im Lieben und gross im Hassen, Riesen im Aufbauen und Niederreissen. Staunend gross war Albertus in allen Wissenschaften, aber seine Hauptgrösse lag in der Philosophie. Da aber die Philosophie die Magd der Theologie ist, hat er auch Grosses geleistet in der Gottesgelehrsamkeit. — Albert der Wissenschaftler aber war eng verbunden mit dem Volke. Nie war es ihm zuviel, eine Predigt zu halten; halb Europa hat er zu Fuss durchwandert, und die Kirchen vermochten die Scharen nicht zu fassen, wenn Albertus predigte.